

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 96 (1970)

Heft: 1

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

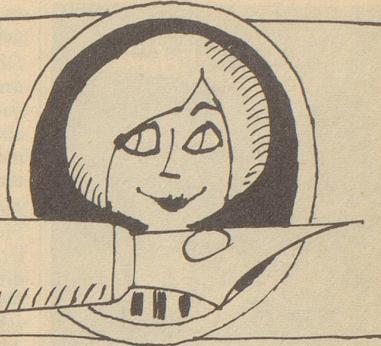
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die Apotheose der Frau Stirnimaa

Noch ist sie nicht bereit, in den Himmel einzugehen, – glücklicherweise. Aber Apotheosen setzen nicht unbedingt den Himmel voraus. (Wieso auch? Wir haben ihn ja auf Erden.)

Also: diesseitige Apotheose.

Andächtige, liebe Gemeinde, ihr wißt alle, daß ich mit ungeheurer Beharrlichkeit hinter der Zeit her hinkte. Dazu kommt noch, daß ich keine Radiohörerin bin. (Ich könnte, wenn Sie mich an die Wand stellten, nicht sagen, wozu ich die Gebühren so lieb und regelmäßig bezahle.) Ganz selten einmal höre ich die Nachrichten, und auch die habe ich zuvor im Morgenblatt gelesen.

Aber man sagt, Ereignisse von allgemeiner Tragweite sprächen sich ganz von selber herum, genau wie im Busch. So kommt es, daß ich verschiedentlich schon von der Frau Stirnimaa gehört habe, und ich kann nur sagen: So berühmt hätte ich einmal sein mögen! Es war mir aber nicht geordnet.

Bis dieser Text im Druck erscheint, ist vielleicht die Stirnimaa-Welle bereits verebbt. Macht nichts. Es gab sie und weil ich überall der Erwähnung dieses Hits begegnete, hätte ich gern einmal gewußt, worum es da geht.

Meine eigene Familie war unergiebig, wie immer. Aber ich habe einen Bekannten, der in zwei Welten lebt: Einerseits stehen ihm die späten Beethovenquartette sehr nahe und andererseits hat er Kinder im Primarschulalter. Er sah mich leicht befremdet an, als ich mich zunächst nach dem Text erkundigte.

«Text? Grüezi wohl Frau Stirnimaa, sägezi, wie läbezi? Wie sinzi ou so draa? Und, das zweite Mal: Wie gahts ou Ihrem Maa?»

«Und?» fragte ich in atemloser Spannung.

«Nichts. Nachher kommen Hudigäggeler und Jodler und Juchzer. Warum willst du es wissen?»

Es ist immer blöd, einen Menschen zu fragen, warum er etwas wissen will. Man sagt's ihm oder man sagt's ihm eben nicht.

«Es ist also sozusagen ein abstrakter Hudigäggeler?» schlug ich vor. Und damit war er einverstanden.

Was immer die Frau Stirnimaa als Opus sein möge, sie hat uns jetzt für eine Weile die – immer noch fehlende – Nationalhymne lückenlos ersetzt und ist dabei erst noch munterer und weniger langfädig, als die alte, großkopfete und die schleppende interimistische.

Die Frau Stirnimaa paßt eigentlich besser zu uns, als *nie vor Gefahren bleich*, (außer wenn die Börse abrutscht), *froh noch im Todesstreiche*, Schmerz uns ein Spott. (Solang es nicht Zahn- oder Rückenweh oder Rheumatismus ist.)

Im Zweiten Weltkrieg war es: «Guete Sunntig miteinander.» Und die Mueter holte das Sunntigsgwand und man ging über Land, weil sich das alles reimte. Das Lied ist später in Vergessenheit geraten.

Es ist nett, wenn de profundis immer wieder so muntere Weisen auftauchen.

Ein bißchen habe ich ja vermißt, selbst nachdem ich mir die Platte erstanden und angehört hatte, daß die Zentralfigur, nämlich die Frau

Stirnimaa, nie eine Antwort auf die vielen Fragen, noch irgendeine andere Aeußerung von sich geben darf.

Aber das ist schließlich auch eine langgeheilige Tradition. *Bethli*

Liebes Bethli!

Lies bitte diesen Ausschnitt aus der Münchberg/Helmbrechtser Zeitung vom 23. Oktober 1969 – bitte nicht falsch lesen: *Nicht 1869!*

Frauen als Pfarrer umstritten

Im Ausschuß «Amt und Ordination» distanzierte sich der Landesbischof D. Hermann Dietzelbinger von der Stellungnahme der Theologischen Fakultät Erlangen, die gegen das Frauenpfarramt keine ins Gewicht fallenden theologischen Gründe gefunden hatte. Das ganze Problem, empfahl der Landesbischof, dürfe längst nicht mehr als eine Frauenfrage, an der sich Emotionen entzünden, gesehen, sondern müsse als Frage des geistlichen Amtes, seiner besseren Gestaltung und der Mitbeteiligung daran betrachtet werden: «Eine Uebertragung des gemeindeleitenden Amtes trifft nach wie vor auf Bedenken.» Man müsse fragen, ob es gut sei,

den Dienst der Theologin kirchengesetzlich immer mehr dem Dienst des Pfarrers anzugleichen in einer Zeit, in der eben dieser Dienst nach besserer Gestaltung rufe.

Das Berufsbild der Theologin könne auch durch die bloße Mitbeteiligung am geistlichen Amt bereichert werden. Wenn dann noch in der kirchlichen Lebensordnung die Uebertragung der Sakramentsverwaltung und Wortverkündigung unter bestimmten Voraussetzungen festgelegt werde, könne die Theologin ihren kirchlichen Auftrag an einer wesentlichen Stelle besser erfüllen als in der Gemeindeleitung.

Da hat sie nun ... «auch Theologie durchaus studiert, mit heißem Bemühn. ...»

Jaja, Logau hatte recht: «Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich klein.» Manchmal sogar ganz klein-klein! Dürr-Müb

Teamwork

Als nach einem etwas rezenten Znacht mein Mann sagte: «Wir könnten eigentlich noch einen Tee kochen», hob ich doch ein wenig erstaunt den Kopf. Dann dachte ich voller Mitleid an die vielen *me-Frauen*. Bei uns ist es eben ganz anders. «Wir» bedeutet Teamwork. Vergnügt wartete ich. Fünf Minuten, Zehn Minuten. Eine Viertelstunde. «Wir» lasen immer noch die Zeitung. So verzog ich mich eben allein in die Küche. Meinem Mann fiel dabei übrigens gar nichts auf.

Später hieß es dann: «Wir sollten morgen noch Rechnungen bezahlen und destilliertes Wasser holen.» Leider vergaß ich das destillierte Wasser. «Ich habe es dir doch gestern ausdrücklich gesagt», war der Kommentar.

Im allgemeinen bin ich sehr fügsam und gelehrt. Nur manchmal habe ich ziemlich taube Ohren. Vom Satz «Wir sollten wieder einmal das Auto waschen» verstehe ich nur jedes Wort einzeln. Trotzdem fühle ich mich immer wieder durch das *Wir* angesprochen, irgendwie gehoben und gleichberechtigt. Ich kann mir dadurch bei meiner Arbeit weder verlassen noch einsam vorkommen.

Es heißt bei uns vor Abstimmungen ebenfalls: «Was stimmen wir



«... nein, Sie irren sich, gnädige Frau — die Tatsache, mit einem Herrn Stirnimaa verheiratet zu sein, ist trotz der Minstrels noch kein Scheidungsgrund!»



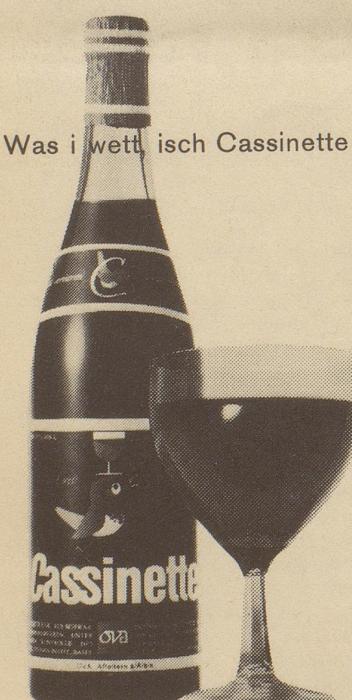
Angenehme Stunden der Entspannung
Verbringen Sie im neuen, rustikal eingerichteten

Landgasthaus Fähre

OBERGÖSGEN

- Speiserestaurant u. Flößerstube
- Bar zur «Fischerhütte» mit Diskothek
- 4 Kegelbahnen
- Großer Parkplatz

Wir freuen uns auf Ihren Besuch
Ludwig und Margaretha Ulrich
Obergösgen / Olten
Tel. 062 / 2166 88



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **OVA**-Produkt

morgen? Hast du die Unterlagen gelesen?»

Dieses «Wir», das aus den Anfängen unserer Ehe stammt, ist nun halb zur Gewohnheit geworden, zum Teil aber sicher auch vom aufmerksamen Gatten beabsichtigt. Das Unterscheiden liegt bei mir.

An einem Sonntagmorgen war Hochbetrieb. Wir erwarteten ziemlich früh Gäste. «Wir sollten noch die Betten machen», bemerkte mein Mann. «Also, komm!» Noch selten sah ich ein so erstautes Gesicht. Aber er half. Nicht oft nehme ich ihn so beim Wort. Ich möchte kein «me» werden. Ich schätze das liebe, verbindende «Wir». Frauen sind halt doch sensibel.

Ursula

Die neue elektrische Schreibmaschine

Sie ist herrlich anzusehen, dezent in weiß und crème und grau.

Die Rücktaste ist rot.

Es ist wunderbar leicht, auf ihr zu tippen.

Es ist wunderbar leicht, sich auf ihr zu vrtippen.

Es geht wie von selbst.

Alles geht qie von Eselbst.

Das leise, beschwörende Summen befleßelt die Gedanken – man fliegt –

Der Wagen saust – durch Fingertipp – ein Zauberschnipp – zurück – die Gedanken fliegen – die Finger schreiben – wie von selbst elegant – modern – beschwingt – fliegend ö flüsse – und inspiriert in Grau + Crème + weiß betastet. Einsame Rücktaste funkts ihr Rot ins Auge, doch das Auge ost fern. Die Fehlre gehen wie vno selbst.

rote rücktaste schreit: aachtung, Vortritt beachten!

es nützt nichst ...

“*&%/0()–’/”007)(&%0///”&& ==

Hurra, ich schreibe!!!

SCGREIBEN ALS SELBST-ZWECK!!!

ich schreibe
also bin ich
so ich bin
bin ich
in mir
aeh
ich
1/2

Die R*cktaste schreit stOp.
Sylvia

«Nur-Hausfrauen» aller Länder vereinigt euch ...

Vor noch nicht allzu langer Zeit besannen sich einige weibliche Wesen darauf, daß Eva aus einer Rippe Adams geschaffen wurde. Und da das veredelte Endprodukt ja stets mindestens ebenso wertvoll ist wie das Rohmaterial, beschlossen sie die Emanzipation der Frau.

Heute dürfen wir wohl sagen, daß sich die Revolution gelohnt hat. Wir können studieren, wir bestimmen die Zahl unserer Kinder, wir besuchen eine Bar auch ohne männliche Begleitung, wir gehen an die Urne, wir haben – wenn auch erst vereinzelt – Spitzenstellungen in Wirtschaft und Industrie inne.

Kurz und gut: wir dürfen alles. Wenigstens fast alles. Denn eine Möglichkeit haben wir verloren. Wir können jeden geldeinbringenden Beruf wählen, doch wir dürfen uns nicht mehr freiwillig damit begnügen, unser Dasein als «Nur-Hausfrau auf Lebzeiten» zu verbringen. Sollte eine Frau heute einen solch ketzerischen Entschluß verkünden, so erntet sie im besten Falle ein mitleidiges Lächeln, in der Regel aber ein lautes Protestgeschrei der Revolutionärinnen. Bei fast jedem Umsturz bleibt eine Diktatur zurück, die eine bestimmte Lebensweise, eine bestimmte Ansicht vorschreibt. Zwar werden für Mutterschafts- und Hausfrauenpflichten gnädigst fünfzehn bis zwanzig Jahre eingeplant. Mit vierzig jedoch spätestens soll die Frau wieder in den Beruf zurück, will sie nicht als hoffnungslos altmödisch und verknöchert gelten. Sie hat ganz einfach die Pflicht, in diesem Alter ihr Hausfrauendasein gründlich satt zu haben und sich zu Hause tödlich zu langweilen. Vielleicht möchte sie nun endlich all das tun, wozu sie in den letzten zwanzig Jahren keine Zeit fand: lesen, Theater, Spaziergänge, Handarbeiten, Besuche, den Garten bessern, sich vermehrt ihrem Mann widmen etc. Sie könnte es sich jetzt ja eigentlich ganz gemütlich und nach ihrem Wunsch einrichten. Daß aber solch frevelreiche Gedanken auf jeden Fall schon im Keime erstickt werden, dafür sorgt ein

Die Seite der Frau



Heer von Zeitschriften, sorgt eine planmäßige Werbung, die ihr alle das Unbefriedigteste so lange vorschreibt, bis sie ihren Traum von einem geruhigen Leben um weitere zwanzig Jahre aufschiebt. Es genügt nicht, daß eine Hausfrau zur Abwechslung, und weil es ihr Freude macht, irgendeinen Kurs oder Vorträge besucht. Um heute wirklich einz zu sein und überhaupt mitreden zu dürfen, sollte sie mindestens einen mehrjährigen Kurs in Chinesisch absolviert haben. (Malaiisch macht einen noch besseren Eindruck). Wegen dem Bildungsniveau anscheinend. Und damit sie sich während den jährlichen Ferien im Prättigau mit den Einheimischen unterhalten kann. Ich bin sehr für Volkshochschule, Fortbildungskurse und Abwechslung überhaupt, doch weshalb soll man in den paar freien Stunden nicht ganz einfach das tun können, wozu man Lust hat? Das Lesen einer Tageszeitung oder ein gut ausgewähltes Fernsehprogramm



«... die „Widder“ fanden vor dem Bundeshaus ein paar Schafsköpfe ...»

dürften bestimmt ebenso bildungsfördernd sein. Natürlich genügt es dabei nicht, rasch einen Blick in gewisse Boulevardzeitungen zu werfen, aber man könnte ja einmal einige Stunden der literarischen Beilage einer Tageszeitung widmen.

Bestimmt gibt es eine große Zahl von Frauen, die wirklich in den Beruf zurück möchten, oder die aus freien Stücken neben der Hausarbeit noch einen Beruf ausüben. Und sie sollten auf keinen Fall daran gehindert werden. Wohl jede Hausfrau sehnt sich hier und da nach ihrer früheren Arbeit zurück. Weshalb aber sollen alle jene, die ihren Hausfrauenberuf so ausbauen, daß sie dabei ihre volle Befriedigung finden! – jawohl, das gibt es! – als minderwertig und rückständig betrachtet werden? Schließlich besteht ihr Leben ja nicht nur aus Putzen und Polieren, und es gibt kaum eine andere Tätigkeit, die so viele Berufe in sich vereint.

Manchmal, wenn ich an Föhntagen so mitten im hektischen Bürobetrieb stehe, bzw. herumrenne, oder wenn ich abends um 17.00 Uhr, abgekämpft und todmüde, die frischfrisierte Frau meines Chefs empfange, so weiß ich wirklich nicht, weshalb sich eine «Nur-Hausfrau» unbedingt einen Unbefriedigtsein-Komplex zulegen soll, nur weil sie ohne Geldberuf einfach nicht mehr up-to-date ist.

eb

Vielelleicht will eine «Nur-Hausfrau»
Stellung nehmen?

B

Auch Fremdsprachen sind Glückssache!

In einem Detektivroman, in einem namhaften Berner Verlag herausgekommen, las ich folgenden Satz:

«Wenn Du nach New York kommst, gibst Du mir einen Ring.» ... Das war absolut sinnlos und stand in keinem Zusammenhang mit der Geschichte.

Zufälligerweise besaß ich das englische Originalbuch, und da suchte ich die betreffende Stelle. Da stand: «When you arrive in New York, you will give me a ring», – jetzt war es mir klar, dieser englische Ring hatte mit einem Fingerring gar nichts zu tun, sondern mit der Telephonglocke, «wenn Du nach New York kommst, wirst Du mir anrufen», hätte es heißen sollen.

Das erinnert an einen anderen Uebersetzerlapsus, der in der Hitze eines Parlamentsgefechtes vorgekommen sein soll. Da übersetzte eine flinke Uebersetzerin das Wort «Spitzen» mit «dentelle», blieb aber dann stecken, denn es handelte sich nicht um St.-Galler, sondern um «Spitzen der Gesellschaft». Hege

Ich habe mich schon oft gewundert, wie anspruchslos auch gute Verlage den Uebersetzern gegenüber sind. Der namhafte Berner Verlag hat mir s. Z., als ich mich für Uebersetzungen interessierte, kühl geantwortet, er habe seine eigenen Uebersetzer, mit denen er sehr zufrieden sei. Heja, Hauptsache ist, wenn man zufrieden ist. B.

Was ich noch sagen wollte ...

Die verdammten Gazetten! Wenn man nur über Solshenizyn etwas erfahren könnte! Am einen Tag heißt es: «S. ist aus dem Schriftstellerverband der URSS ausgestoßen worden» (was ungefähr dem Hungertod entspricht), oder einmal mehr in einem Arbeitslager in Siberien, wo er ja schon acht Jahre war. Tags drauf heißt es: «S. kann

Rußland verlassen.» Daran scheint kein wahres Wort zu sein. Und doch kommt es mir kharios vor, daß nirgends, besonders in den limnischen Ländern, ein Spätlein Wahrheit durchblitzen können sollte. Was weiß unsere Gesandtschaft? Oder sind Handelsverträge wichtiger? Oder wissen sie auch nichts? Und die andern Gesandtschaften (ich meine natürlich immer «Botschaften») auch nichts? Es handelt sich um einen Schriftsteller im Maße Tolstojs. Man sollte ihn im Schulunterricht obligatorisch erklären.

*

Zwei Kinder auf dem Schulweg: «Warum sagt man immer «Muttersprache» und nie «Vatersprache»?» «Hast du deinen Papi einmal sprechen hören, wenn deine Mama dabei war?»

*

Ein amerikanischer Milliardär hinterläßt testamentarisch seinem Sohne ein großes Vermögen, wenn er inskünftig nicht mehr trinke, und seiner Tochter ein ebensogroßes, wenn sie verspreche, das Rauchen aufzugeben, – und dieses Versprechen auch zu halten. Beide Versprechen wurden abgegeben und eingehalten. Aber vom ersten Tage an fand dafür der Sohn an zu ruchen und die Tochter zu trinken.

*

In Chatham, England, schrieb kürzlich ein Herr James Wishart seinem Freunde eine Geburtstagskarte. Dreizehn Minuten später machte er beim selben Freunde den offiziellen Geburtstagsbesuch und kam dazu, wie der Briefträger seine Karte in den Briefkasten warf. Dies ist nicht in der Schweiz passiert!



Im Berufsleben ...

avancieren ist der Erfolg steten Einsatzes und zäher Arbeit. Freuen Sie sich über die neue Stellung bei einer Flasche HENKELL TROCKEN.

Ueber die neue Stellung freut man sich bei HENKELL TROCKEN, dem Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL TROCKEN

Ihr Sekt für frohe Stunden

sansilla
Medizinisches Mund- und Gurgelwasser
für unser Klima



Viel lieber

ist mein Mann, seit er das Rauchen aufgegeben hat. Er ist weniger nervös, schlaf besser und fühlt sich überhaupt verjüngt. Er hat sich von der gefährlichen Leidenschaft zur Zigarette mit

NICOSOLVENTS

befreit, dem ärztlich empfohlenen Medikament zur Abgewöhnung oder Einschränkung des Rauchens und zur Entgiftung des Organismus.

Seit 35 Jahren bekannt und bewährt.

Aufklärungsschriften kostenlos durch die MEDICALIA, 6851 Casina (Tessin)



«... nun ja, hier holt sich Kolle die Schauspielerinnen für seine Filme sicher nicht!»

Üsi Chind

Meine beiden Töchter Monika und Claudia lagen sich wieder einmal schon morgens um sieben in den Haaren. Wer da behauptet, um diese Zeit sei die Welt noch in Ordnung, der kennt das Temperament unserer Jüngsten nicht. Sie brachte auf jeden Fall auch an diesem Morgen ihre um vier Jahre ältere Schwester zum Weinen. Nun, ich brachte die Tränen zum Trocknen, und einigermaßen getrost ging Monika dann zur Schule. Als sie aus dem Haus war, knöpfte ich mir das vierjährige Hexlein Claudia vor und sagte ihr, was ich zirka zehnmal am Tag zu ihr sage: sie solle doch nicht immer streiten. «Du bereitest mir so keine Freude und dem lieben Gott auch nicht.» «Oh», meinte Claudia, «ich komme aber trotzdem in den Himmel!» Das verneinte ich energisch und erklärte ihr, der liebe Gott schicke nur den Menschen Flügel, die lieb seien und nicht streiten würden. Es machte ihr keinen Eindruck. Claudia zuckte mit den Schultern und sagte: «Ja nu, dänn gaan ich halt mit-e Ballon!»

Brigitte